

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 75 (2010)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Hebels Geburtshaus ist in Basel - nicht in Hauingen  
**Autor:** Nutzinger, Hans G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-860350>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

«Das ist nicht recht. Ich erzähle Ihnen eine Geschichte, Monsieur. Sie wissen, dass der Kaiser Napoleon als junger Offizier auf der Kriegsschule in Brienne war. Dieses Frühjahr kam er nach langer Zeit wieder einmal nach Brienne. Am Markt stieg er aus der Kutsche und fragte eine Fruchthändlerin, ob der Kaiser schon eingetroffen sei. Nein, sagte die Frau. Ob sie ihn denn kenne? Gewiss kenne sie ihn. Als er hier auf der Kriegsschule gewesen sei, habe sie ihm manches Körbchen mit Früchten verkauft. Und ob er denn auch immer bezahlt habe? Keinen Sou sei er schuldig geblieben. «Das lügt ihr», rief da Napoleon. «Ich weiss es, ich bin der Kaiser. Ich schulde euch noch» – und nannte die Summe und liess seinen Begleiter der Frau ein Vielfaches überreichen, versprach, ihr Haus in Stand zu stellen und ihre Kinder auf seine Kosten schulen zu lassen. Das, Monsieur, ist der Kaiser Napoleon, vor dem Sie sich fürchten. Aber da kommt mein Begleiter. Au revoir, professeur», sagte der Oberst Jomini, stand auf, verbeugte sich leicht und ging.

Hebel trank seinen Schoppen aus. Die kleinen Geschichten, dachte er. Es sind die kleinen Geschichten, in denen die Liebe und die Hoffnung steckt. In den grossen die Tragödie, in den kleinen die

Hoffnung. In den hohen das Gesetz, das tötet, in den niedrigen das Evangelium, das lebendig macht. «Verbauert», hatte Goethe mit der Ironie des Grossen gegenüber dem Kleinen geschrieben. Mit der Ironie der Tragik gegenüber der Verheissung. Die kleinen Geschichten, das, was zwischen den grossen Geschichten herunterfällt. Der Tagelöhner, der den Schatz im Acker findet. Der Hirt und sein wiedergefundenes Schaf. Die Brosamen vom Tisch der Grossen. Kalendergeschichten! Das Inkognito des Kaisers. Die Bibel lehrt's lesen. Sie macht die Physiognomien kenntlich. Die Bibel ist die Fibel.

«Bibelfibel, Fibelbibel», sang er leise vor sich hin.

«Haben Sie gerufen?», fragte der Kellner.

«Nein», sagte Hebel. «Aber da Sie schon hier sind, könnte ich zahlen.»

Bibelfibel, Fibelbibel. Und der Kalender das Exempelheft dazu. Hatte er ein Räuschlein vom Räuschling? Ihm war, draussen breche die Sonne durchs Gewölk und der Markt auf dem Weinplatz sei farbiger als vorher.

*Hans G. Nutzinger*

## **Hebels Geburtshaus ist in Basel – nicht in Hauingen**

Da ich schon seit mehreren Jahrzehnten ausserhalb meiner Wiesentäler Heimat lebe, erreichen mich Nachrichten von dort meist mit einiger Verzögerung. Das gilt auch für gelegentliche Artikel über den vermuteten Hebel-Geburtsort Hau-

ingen, in dem ich selber vor 64 Jahren geboren bin. Quelle für diese Vermutung ist immer das Büchlein «Kleine Geschichte der Stadt Lörrach» von Gerhard Moehring. Dessen Hauptquelle für den angeblichen Geburtsort Hauingen wie-

derum ist die Erzählung «Das Hanspeterli» (Heidelberg: Verlag Comtesse, 1938) meines 1963 verstorbenen Vaters Pfarrer Richard Nutzinger, die eine mündliche, durch keinerlei schriftliche Zeugnisse belegte lokale Überlieferung poetisch aufbereitet und ausschmückt.

Dabei handelt es sich aber nicht um einen historischen Bericht, sondern um ein literarisches Erzeugnis. Er gehört zu dem, was wir in der Familie als «Phantasie mit Schneegestöber» zu bezeichnen pflegten. Der Leser wird selbst auf diesen Umstand hingewiesen, wenn es auf S. 8 der Erzählung heisst, es handle sich um die schriftliche Fixierung einer unbelegten mündlichen Überlieferung, die «... im Rahmen unserer Erzählung als wahr angenommen werden» soll. Tatsächlich ist es sogar eine weit über die mündliche Überlieferung hinausgehende dichterische Ausschmückung mit phantasievollen Dialogen, bis hin zu dem Vergleich von Hebels Geburt mit der des Heilands in der Herberge zu Bethlehem, welcher der Hauinger Pfarrfrau Friederike Friesenegger, dem «Rickele», in den Mund gelegt wird. Schön erzählt, aber völlig frei erfunden.

Mein Vater selbst war von dem Geburtsort und dem Geburtshaus Hebels in der Basler Vorstadt St. Johann überzeugt. Er hat uns Kindern das dortige Geburtshaus gezeigt und keinerlei Zweifel an dessen Authentizität aufkommen lassen.

Offensichtlich siegt hier immer wieder die Macht der Poesie über die Nüchternheit der Fakten. Wie es zu dieser mündlichen Überlieferung kam, ist bis heute unklar. Plausibel ist, dass die historisch belegte Hochzeit der Hebel-Eltern am 30. Juli 1759 in der Hauinger Nikolauskirche und dem anschliessenden Festmahl im



Das Geburtshaus am Totentanz 2 (vormals St. Johanns-Vorstadt 89). Die von Hebels Eltern gemietete kleine Wohnung, bestehend aus einem grossen Zimmer, befand sich rheinseitig eine Etage unter Strassenniveau.

Hauinger «Bad» später mit der Geburt des dann berühmt gewordenen Dichters konfundiert wurde.

Für die Wahl Hauingens als Hochzeitsort sprachen übrigens ganz praktische Gründe: Die konfessionsverschiedenen Eheleute (er reformiert, sie lutherisch) hatten um einen Dispens nachgesucht und ihn auch erhalten; sie hätten also auch in Hausen heiraten können, das genauso lutherisch war wie Hauingen. Der eine Grund wird im Artikel erwähnt: Der Hauinger Pfarrer Friesenegger hatte zuvor in Hausen die Hebel-Mutter Ursula Oertlin konfirmiert, kannte also die Braut recht gut. Hinzu kommt aber: Hauingen hatte mit dem «Bad» eine sehr geräumige Gaststätte für das Hochzeitsmahl, und es liegt ziemlich genau auf halbem Wege

Der neue Hebel-Wanderweg von Basel der Wiese entlang zum Feldberg (et viceversa) führt dennoch über Hauingen, da hier die Eltern von Johann Peter Hebel ihre Hochzeit gefeiert haben. (Foto: Dominik Wunderlin)



zwischen Hausen und Basel, so dass die Gäste aus Hausen (die Angehörigen der Braut) und aus Basel (die Majorsfamilie Iselin, bei der die Brautleute in Diensten standen) sich sozusagen in der Mitte treffen konnten und niemand eine allzu lange und damals eher beschwerliche Reise auf sich nehmen musste.

(Zuerst erschienen als Leserbrief in der «Oberbadischen» (Lörrach), 16. Juli 2009, aber den Mitgliedern der Basler Hebelstiftung auch auf dem Korrespondenzweg zur Kenntnis gebracht.)

*Dominik Wunderlin*

### **Hebel's Apfel am hängenden «Wienechtschindlibaum»**

Ein Gedicht Hebels, das um Weihnachten immer wieder gerne vorgelesen wird, heisst «Die Mutter am Christabend». Kurz zusammengefasst geht es darin um die zärtliche Schilderung über eine Mutter, die in Anwesenheit des schlummern den Knaben sich überlegt, womit sie den Weihnachtsbaum schmücken soll.

Da ist dann die Rede von einem «Läbchuechema», von allerlei Zuckerzeug, von «Fazenetli wiiss und rot»,<sup>1</sup> von einem Gebetbüchlein, in das die Mutter schöne «Helgeli» einsteckt, und auch eine Rute, allerdings mit roten Bändern verziert, kommt an den Baum. An den Gabenbaum kommen auch Äpfel, denn Glasschmuck ist um 1800 noch unbekannt:

<sup>1</sup> Taschentuch, von ital. «fazoletto»